

Kunst/Geschichte. Das verschränkte Archiv

Gekürzte Version von Silvia Herkt in:

Festschrift für Patrick Werkner, „Zwischenräume Zwischentöne: Wiener Moderne, Gegenwartskunst, Sammlungspraxis“, Edition Angewandte, De Gruyter, 2017

„Es ist ein Schatz, mit dem wir hier arbeiten, der sich täglich vergrößert durch Schenkungen und Ankäufe. Es ist mir wichtig, dass dieser Schatz für unser Team weiterhin attraktiv bleibt, so dass nicht die Arbeit das Dominante ist, sondern die Freude am Umgang mit diesem Schatz.“ (Patrick Werkner)¹

ForscherInnen, die nach Quellen wegbereitender Leistungen der Wiener Architektur oder des Wiener Kunstgewerbes suchen, werden auf das Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien (Angewandte) stoßen. Seine Akten und Archivalien geben Aufschluss über die administrativen Abläufe des Hauses seit der Gründung 1867 als Kunstgewerbeschule des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie. Sie bieten Einblick in die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten 150 Jahre, geben Aufschluss darüber, welche Auswirkungen diese auf unser Haus hatten beziehungsweise darüber, welche Akzente und Strömungen von der Kunstgewerbeschule ausgingen. Dieses Archiv ist jedoch mehr als ein Speicher von Informationen über Entwicklungen, Lehrinhalte, das Leben und Werk der Personen, die am Haus gewirkt und studiert haben, es ist eng verschränkt mit der Kunst- und Designsammlung – ein Ort gefüllt mit Wissens- und Kunstschatzen.

Paradigmenwechsel im Bereich der Archive

Der Begriff Archiv unterliegt keiner einheitlichen Definition. Gerade in den letzten Jahrzehnten ist eine Tendenz der Metaphorisierung und Erweiterung des Archivbegriffs zu beobachten. Abseits der Theorien von Michel Foucault zum Archiv² und den Überlegungen von Aleida und Jan Assmann zum Speichergedächtnis³ wird der Begriff im allgemeinen

¹ Interview mit Patrick Werkner, geführt am 16. April 2015, in: Silvia Herkt (2015): Instrumente des Wissensmanagements für das Institut Kunstsammlung und Archiv, FH Campus Wien, Masterarbeit.

² Michel Foucault (1981): Archäologie des Wissens, Frankfurt a. Main.

³ Jan Assmann (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann Tonio Hölscher, Hg.: Kultur und Gedächtnis, Frankfurt, 9–19.

Verständnis heute als Endlager, aber auch für die Prozesse der Ablage und Übertragung von Informationen verwendet, selbst das Internet wird gerne als Archiv bezeichnet. So steht der Begriff sowohl für eine Methode als auch für einen Arbeitsort.⁴ Innerhalb einer Organisation nehmen Archive in der Regel eine Nebenrolle ein. Meist liegt die Motivation ein Archiv einzurichten, im Bereich der Anspruchssicherung, also der Bewahrung von Unterlagen nach gesetzlichen Vorschriften. Im Idealfall dienen sie jedoch zur Beforschung der eigenen Geschichte. Der Einfluss des New Public Managements ist auch an den Archiven nicht spurlos vorübergegangen. Sie sind heute mehr denn je Service- und Dienstleistungseinrichtungen geworden.⁵ Die Kernaufgaben eines Archivs sind das Bewahren und das Verwalten von Informationen. Dabei haben die traditionellen Findmittel weitgehend ausgedient, heute werden Archive und ihre ArchivarInnen von Informationsmanagementsystemen unterstützt. „Das Informationsmanagement beschäftigt sich mit allen Fragen der Speicherung, Verwaltung und Weitergabe von Informationen und umfasst alle Maßnahmen, die dazu geeignet sind, Informationen in einem bestimmten Kontext zu erfassen, zu sichern, automatisch zu strukturieren und bereitzustellen.“⁶ Die Verwaltung und Nutzung des Archivguts hat eine massive Änderung erfahren. Die ForscherInnen besuchen ein Archiv mit bestimmten Erwartungshaltungen. Sie wollen zu ihren Themen bereits aufbereitetes Wissen vorfinden oder weiterführende Informationen erhalten. Gleichzeitig sind sie aber auch im Besitz von Wissen, welches für die Organisation von Bedeutung sein könnte. Statt nur Informationsquelle zu sein, hat das Archiv die Rolle eines Wissenspools eingenommen. Zusätzlich zu den Beständen, die den engeren Zuständigkeitsbereich betreffen, findet man in den meisten Archiven auch ergänzendes Archiv- und Sammlungsgut.⁷ Das klassische Verwaltungsarchiv ist heute teils ergänzt, teils ersetzt. „...das Archiv kann längst nicht mehr als passive Ablage oder Friedhof der Schriften gelten. Vielmehr ist es ein fester Topos der Forschung geworden: Wer heute das Archiv aufsucht, koppelt sich nicht mehr von der Wissensproduktion ab – er entbirgt deren primäre

⁴ Vgl. Knut Ebeling, Stephan Günzel (2009): *Archivologie: Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten*, Berlin, 7–26.

⁵ Vgl. Peter Csendes (2013): *Und ewig lockt die Berufsbilddiskussion*, in: *Scrinium*, Wien, Bd. 67, 64–72.

⁶ Wolfgang Sturz (2009): *Wissensmanagement – Technologie oder Kultur?*, in: Frank Keuper, Fritz Neumann, Hg.: *Wissens- und Informationsmanagement. Strategien, Organisation und Prozesse*, 1. Auflage, Gabler, Wiesbaden, 496.

⁷ Vgl. Gerhart Marckhgott (2012): *Dreiländereck Oberösterreich–Böhmen–Bayern. Und andere Grenzen*, in: *Scrinium*, Wien, Bd. 66, 50–52.

Mechanismen. In diesem Sinne kann man mit einigem Recht behaupten, der Ort des Wissens ist heute nicht mehr die Bibliothek, sondern das Archiv.“⁸

Berufsbild *ArchivarInnen*

Um die abgelegten Informationen richtig zu beurteilen und zu nutzen, bedarf es der Erfahrung und der Motivation der Menschen, die in den Archiven tätig sind und diese Informationssysteme oder Datenbanken bedienen können. Die Verknüpfung von Rechercheergebnissen mit den eigenen Beständen führt zu einem Wissensnetzwerk, welches in der modernen Forschung eine wichtige Rolle spielt. Die ArchivarInnen von heute brauchen die Qualitäten von (Informations-)ManagerInnen, um die gewünschten Serviceleistungen zu erfüllen.⁹ Im Bereich der Ausbildung zur ArchivarIn kam es zuletzt zu erfreulichen Reformen. Neben den akademischen ArchivarInnen, die ihre Ausbildung traditionell am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) erhalten, hat sich im nicht-akademischen Bereich ein Lehrberuf etablieren können, der nun Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentInnen hervorbringt. Für Personen, die keine fachspezifische Ausbildung haben, bietet der Verband Österreichischer ArchivarInnen (VÖA) einen Kurs an, der die Grundkenntnisse über die Archivarbeit vermittelt. Die notwendige Erfahrung erlangt man jedoch nur durch „training on the job“ und eine große Portion Eigeninitiative.¹⁰

Das Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien

Das Interesse an der eigenen Geschichte ist idealerweise der Grund dafür, ein Archiv einzurichten oder zugänglich zu machen. An unserem Haus waren die Akten zur Schulgeschichte bis 1979 im Rahmen der sogenannten Dokumentation der Bibliothek unterstellt. Erst unter Rektor Oswald Oberhuber wurde das Archiv als eigenständige Abteilung eingerichtet.¹¹ Grund dafür war, dass im Rahmen eines Forschungsauftrages in den 1980er Jahren begonnen wurde, die Geschichte der heutigen Universität für angewandte Kunst Wien aufzuarbeiten, wobei die Archivalien des Universitätsarchivs die wichtigste

⁸ Knut Ebeling, Stephan Günzel (2009), 12.

⁹ Vgl. Peter Csendes (2013).

¹⁰ Vgl. Martin Stürzlinger (2013): Was Archivare wissen wollen. Zur Archivausbildung, Scrinium, Wien, Bd. 67, 97–99.

¹¹ Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien (im Folgenden: UaK), Protokoll über die 5. ordentliche Sitzung des Gesamtkollegiums, 29. März 1979, ad TO Pkt 11.

Grundlage bildeten.¹² Im Rahmen der Archivgründung wurde damit begonnen, eine Kunstsammlung anzulegen, die das künstlerische Schaffen der Lehrenden und Studierenden seit der Gründung des Hauses belegen sollte. Kunst erzählt nun neben den Archivalien die bereits 150jährige Geschichte der Angewandten (Abb. 1). Der Schwerpunkt der Sammlung liegt zweifellos in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Rund 65.000 Arbeiten von KünstlerInnen unseres Hauses werden verwahrt, erschlossen und laufend vermittelt.¹³

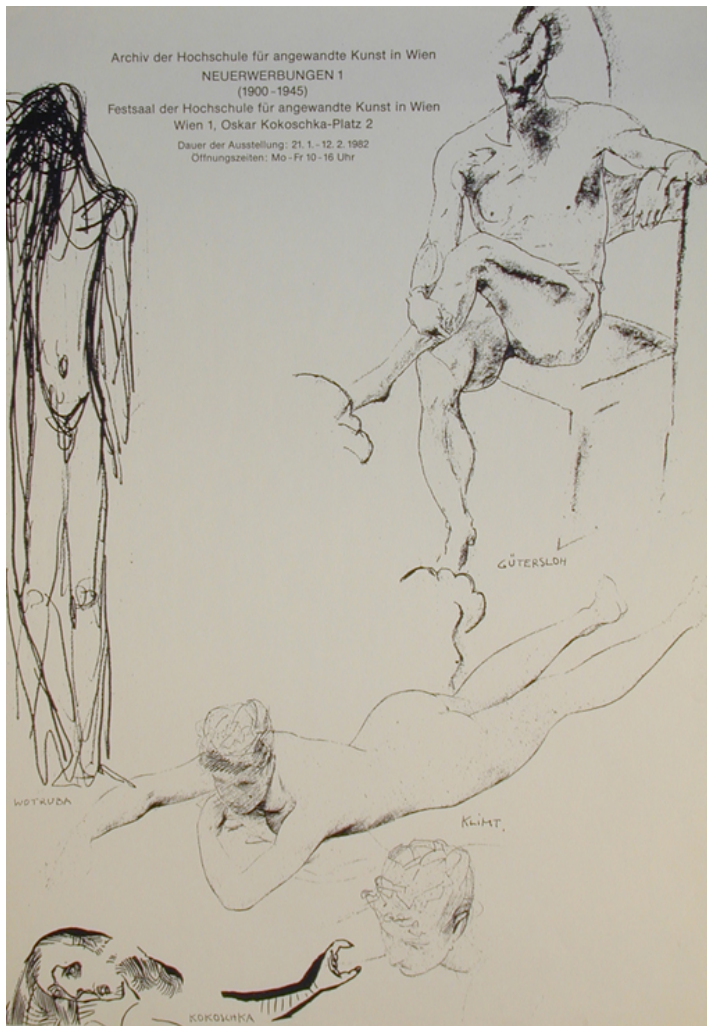


Abb. 1: *Neuerwerbungen 1 (1900 – 1945)*, Archiv der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Ausstellungspakat, 1982, Entwurf: Oswald Oberhuber, UaK, IN HS 1/82/1/Pl

¹² Gottfried Fliedl (1986): *Kunst und Lehre am Beginn der Moderne: Die Wiener Kunstgewerbeschule 1867–1918*, Wien; Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Hg. (1991): *Kunst: Anspruch und Gegenstand. Von der Kunstgewerbeschule zur Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1918–1991*, Redaktion: Erika Patka, Salzburg–Wien.

¹³ Vgl. Erika Patkas Beitrag in dieser Festschrift

Im Laufe der Jahre haben sich Name und Status des Archivs mehrmals verändert. 1980 als Hochschularchiv gegründet und personell besetzt, wurde der Name „Archiv“ bis 1997 geführt. Gemäß einem Beschluss im Gesamtkollegium wurde zur besseren Abbildung der Bestände 1997 der Name „Archiv und Sammlung“ übernommen.¹⁴ Bereits 1998 wurde die Bezeichnung auf „Sammlung“ reduziert und 2001 mit dem Zusatz „Oskar Kokoschka-Zentrum“ ergänzt. Zwischen 2004 und 2010 wurde der Begriff „Sammlungen“ gewählt, da nun neben dem Archiv und dem Oskar Kokoschka-Zentrum auch die Kostüm- und Modesammlung unter einem Dach zusammengefasst wurde.¹⁵ Im Zuge einer Umstrukturierung durch Rektor Gerald Bast wurde 2010 schließlich das Institut Kunstsammlung und Archiv eingerichtet.¹⁶ Aus einer Serviceeinrichtung wurde ein Forschungszentrum, das unter der Leitung von Patrick Werkner stand.¹⁷

Verschränkung

Als eines von elf künstlerisch-wissenschaftlichen Instituten hat Kunstsammlung und Archiv seinen Wirkungsschwerpunkt nun in den Bereichen der Lehre und Forschung. Dem Institut gehören neben dem Universitätsarchiv, die Abteilungen Kunst- und Designsammlung, Kostüm- und Modesammlung, das Oskar Kokoschka-Zentrum und die Viktor J. Papanek Foundation an. Neben der Dokumentation, der Betreuung der ForscherInnen und der Beantwortung der Anfragen aus dem In- und Ausland wird nun verstärkt eigene Forschung betrieben, Wissen generiert und publiziert sowie in der Lehre und im Rahmen von Ausstellungen vermittelt. Das umfangreiche Quellenmaterial des Archivs, bestehend aus Originalakten, Literatur, Autographen und Fotografien, bildet dabei die Grundlage für die Beforschung der eigenen Kunstsammlung sowie für Recherchen von Biografien und schulgeschichtlichen Entwicklungen. Als Beispiel ist hier die Provenienzforschung zu nennen, die von René Schober 2009 bis 2011 durchgeführt wurde. Die gewonnenen Erkenntnisse über Herkunft, Hinweise in Form von Nachlassstempel, Aufkleber von Galerien,

¹⁴ Archiv der UAK, Protokoll über die 4. Ordentliche Sitzung des Gesamtkollegiums, 18. März 1997, ad TO 9.

¹⁵ Die Jahresberichte des Archivs sind ab dem Jahr 2005 online auf der Homepage von Kunstsammlung und Archiv abrufbar, http://sammlung.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte_sammlungen/main.jart?content-id=1311169904329&rel=de&reserve-mode=active (abgerufen am 11.07.2017).

¹⁶ Archiv der UAK, Protokoll über die 2. Sitzung, Studienjahr 2009/2010, 4. März 2010, ad TO 4, Organisationsplan.

¹⁷ Univ.-Prof. Dr. Patrick Werkner war seit Dezember 2004 mit dessen Leitung betraut und wirkte als Institutsvorstand von Dezember 2010 bis Februar 2018.

Vermerke von Ausfuhrstempel und vieles mehr, flossen in die am Institut verwendete Datenbank („MuseumPlus“) ein. Ergebnis der Untersuchungen war die Restitution eines Gemäldes von Jehudo Epstein, die am 3. Mai 2013 im feierlichen Rahmen erfolgte (Abb. 2).¹⁸



Abb. 2: Rektor Gerald Bast mit Anne Starkey und Barbara Ball, den Erbinnen nach Jehudo Epstein vor dessen Bildnis seiner Frau Auguste von 1921 („Ohne Titel / Mädchen mit blonden Zöpfen in historischem Kostüm“), Wien, Mai 2013, Foto: Jenny Linninger

Das Universitätsarchiv steht seit seiner Gründung in einer engen Symbiose mit der Kunst- und Designsammlung. Zahlreiche Sammlungsbereiche, zum Beispiel Nachlässe, sind sowohl dokumentarisch als auch künstlerisch wertvoll, sie lassen sich nicht einfach dem einen oder anderen zuordnen. Die BenutzerInnen kommen in den Genuss dieses hier verwalteten Wissens- und Kunstschatzes. Ihrerseits bringen die verschiedenen Anspruchsgruppen ein sehr unterschiedliches und zum Teil sehr komplexes Wissen in das Archiv ein, welches von den Archivarinnen (der Autorin und Nathalie Feitsch, die gleichzeitig auch der Kunst- und Designsammlung unterstellt sind), bewertet und verfügbar gemacht werden muss. Zu

¹⁸ Vgl. Homepage, Kunstsammlung und Archiv, Provenienzforschung, http://sammlung.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte_sammlungen/main.jart?content-id=1311169904343&rel=de&reserve-mode=active, (abgerufen am 14.07.2017).

beachten sind dabei die Integrität der WissensträgerInnen, die Authentizität der Archivalien und die Erfassung von vorgefundenen Zusammenhängen.

Die nachfolgende Tabelle gibt Aufschluss über den Wissensfluss zwischen den unterschiedlichen Anspruchsgruppen, die Kunstsammlung und Archiv besuchen.

| | Wissenserwartung | Wissensbesitz | Wissensrückfluss ins Institut |
|---|--|--|--|
| Archivträgerin / Verwaltung | Bewahrung, Verwaltung und Aufbereitung der am Haus anfallenden Informationen, Abfrage bei Bedarf | Hintergrundwissen zu verschiedenen Arbeitsabläufen und Entscheidungen | Daten/Informationen, Akten aus der Registratur, Personalakten und aktuelle Daten der Studierenden |
| Lehrende / Studierende | Aufbereitetes Wissen zur Schulgeschichte, zum Umfeld des Hauses und zu den Sammlungsobjekten | Hintergrundwissen zu den Arbeitsabläufen in den Instituten, ExpertInnenwissen im künstlerischen Bereich (Technik, Datierungen, Entstehungsgeschichte etc.) | Werke (zum Ankauf angeboten oder in den Instituten zurückgeblieben), Informationen (Belegexemplare, Plakate, Einladungen etc.) |
| (wissenschaftliche) ForscherInnen | Informationen und Kontextwissen zu ihren Forschungsgebieten | ExpertInnenwissen in ihren Forschungsbereichen (Biografische Daten, Datierungen, Entstehungsgeschichte etc.) | Wissen in Form von Publikationen und Forschungsberichten (Pflichtexemplare), Wissensaustausch in Form von Beratungsgesprächen |
| KuratorInnen / Ausstellungshäuser / Museen | Leihgaben und Kontextwissen zu Objekt und KünstlerInnen | ExpertInnenwissen zu ihren Forschungsthemen, Kontextwissen (Zeitgeschichte, KünstlerInnenkreis etc.) | Wissensaustausch im Rahmen von Beratungsgesprächen. Wissen in Form von Publikationen (Pflichtexemplare), Netzwerke |
| Universitäten / Archive | Informationen zu Personen und Kontextwissen, objektbezogenes Wissen | Informationen zu Personen und Kontextwissen, objektbezogenes Wissen, Wissen zu Arbeitsabläufen | Wissen in Form von Arbeitsberichten, Publikationen, Wissensaustausch im Sinne von Best Practice |
| PublizistenInnen / Presse | Informationen, kontextbezogenes Wissen zu dem recherchierten Thema | Kontextwissen | Publizierte Artikel |

Wissensaustausch mit den Anspruchsgruppen in Kunstsammlung und Archiv (Tabelle: Silvia Herkt)¹⁹

¹⁹ Vgl. Silvia Herkt (2015), 51.

Der Aufwand, den es zu betreiben gilt, um ein Wissensnetzwerk aktuell zu halten und gleichzeitig eine Kunstsammlung zu betreuen, ist immens. Um diese besondere Fähigkeit, Kunst und Wissen zu bewahren, zu generieren und zur Verfügung zu stellen, bedarf es des gemeinsamen Willens des Archivträgers und der ArchivarInnen. Neue Bedarfsanalysen im Bereich der Aufgaben- und Ressourcenplanung sind dringend erforderlich.

2015 hat Rektor Bast für das Institut rund 600 m² Depotfläche in Wien-Simmering angemietet (Abb. 3a, b). Die Sammlungen und das Archiv haben dadurch endlich adäquate Depoträume bekommen, die gleichzeitig als Werkstätte dienen. Hier wird das Handling der Objekte (Vorbereitungen für Ausstellungen, Reinigungen oder kleinere Restaurierungen u.v.m.) vorgenommen. Um auch hier die notwendigen Objektrecherchen und Forschungen durchführen zu können, stehen Arbeitsplätze mit Zugang zu den Datenbanken zur Verfügung, die von den MitarbeiterInnen und ForscherInnen benutzt werden.

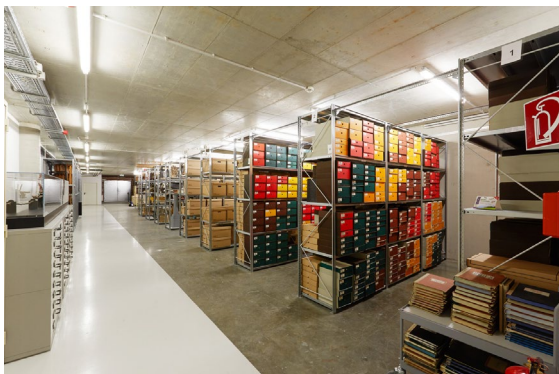


Abb. 3a, b: Archiv und Kunstdepot, 2015, hs art storage, Wien-Simmering, Foto: Birgit und Peter Kainz, faksimile digital

Am Institut stehen zurzeit zwei Datenbanken in Verwendung: eine von der Universität betriebene Datenbank, in der primär Informationen aus dem Bereich der Verwaltung (Personal- und Studiendaten) gespeichert werden, und eine institutseigene Museumsmanagement Datenbank „MuseumPlus“. Um die stetig wachsenden Sammlungen professionell zu verwalten, erfolgte bereits im Jahr 1999 eine Ausschreibung für eine Datenbank, die die Firma Zetcom für sich entscheiden konnte. In „MuseumPlus“²⁰ werden Informationen zu Kunstwerken, den beteiligten Personen, zu Akteninhalten und der Literatur zusammengeführt. Die Datenbank macht es möglich, ein umfangreiches Wissen über Erwerbung, Provenienz, Ausstellungsbeteiligungen, Publikationen und vieles mehr zu den

²⁰ Heute arbeiten mehr als 900 Institutionen weltweit im Bereich der Sammlungsverwaltung mit „MuseumPlus“, <http://www.zetcom.com/de/produkte/museumplus/>.

Sammlungsobjekten wie auch zu den KünstlerInnen aufzubauen. Durch die Zusammenführung einzelner Informationen entsteht so neues Wissen. Kontextwissen wird entweder von den MitarbeiterInnen recherchiert oder fließt aus externen Quellen ein.²¹ Mittlerweile arbeiten alle fünf Abteilungen des Instituts Kunstsammlung und Archiv mit dieser Datenbank. Sie bildet ein Informations- und Wissensnetzwerk, das die Basis für die Bewältigung der täglichen Aufgaben des Instituts darstellt. Es wird laufend versucht, eine Weiterentwicklung im Bereich der Digitalisierung und damit Erschließung für ein internationales Publikum zu erreichen. Darüber hinaus kann über die Website ein Teil der Kunstsammlung bereits online abgefragt werden.²² Neue Fragestellungen, die im Zusammenhang mit den Themen der Archivierung, der Digitalisierung und der Positionierung der Institution im Zusammenhang stehen, werden aufgegriffen, um im Diskurs mit anderen Institutionen Lösungsvorschläge zu entwickeln.²³ Parallel werden Projekte zur Erschließung der Sammlungsobjekte sowie des Archivguts betrieben. Die Digitalisierung der Akten soll die Forschung erleichtern und die Findmittel aus der Zeit sinnvoll ergänzen.²⁴ Als Mehrwert können hier besonders die Schaffung eines Überblicks über das vorhandene Quellenmaterial sowie die konservatorische Sicherung von bis zu über 150 Jahre alten Aktenbeständen hervorgehoben werden.

Fazit

Das Universitätsarchiv unterliegt seit seinem Bestehen permanent Veränderungen. Wurde es phasenweise in der Namensgebung nicht einmal erwähnt, war es doch immer eine wichtige Anlaufstelle für ForscherInnen aus dem In- und Ausland. Eingebettet zu sein in ein künstlerisch-wissenschaftliches Institut hat den Vorteil, an den Kernkompetenzen der Universität mitwirken zu können, bringt aber auch neue Aufgaben und Herausforderungen mit sich. Das Archiv, das aus Interesse an der eigenen Geschichte entstanden ist, ist eine Schatzkammer. Es agiert interdisziplinär und nimmt seine Aufgabe als Teil des kulturellen Gedächtnisses wahr. Die Symbiose mit der Kunst- und Designsammlung, die kontinuierlich ausgebaut wird, um in Zukunft auch die zeitgenössische Kunst besser abbilden zu können, ist

²¹ Vgl. Tabelle Wissensaustausch mit den Anspruchsgruppen.

²² Online Datenbank, <http://31.216.41.7/eMuseumPlus> (abgerufen am 11.07.2017).

²³ 2013 und 2015 wurden Forschungsprojekte zum Thema „Sammlungsqualifizierung“ durchgeführt, zu dessen zentralen Fragen auch die verschiedenen Möglichkeiten der Deakzession gehört.

²⁴ Ein 2014 durchgeführtes Digitalisierungsprojekt im Aktenbestand umfasste die Jahre 1900-1920, Projektleiter: MMag. René Schober.

eine Besonderheit, die vom Personal und den BesucherInnen geschätzt wird.

Verschränkungen mit anderen Disziplinen und Sammlungen sowie den Kernkompetenzen unserer Universität sind richtig und wichtig, müssen jedoch mit dem Auftrag des Bewahrens, also dem Erhalt von Kunst und Geschichte (Wissen), in Einklang stehen. Dieser Balanceakt ist eine stete Herausforderung. Diese anzunehmen ist notwendig, um den Schatz der Universität zu erhalten. Denn unsere Zukunft basiert auf Geschichte und sie wird zur Geschichte, und diese erzählt uns das Archiv.